

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**

Kmetsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 32.

Dienstag den 25. April

1871.

Anber erstatteter Anzeige zufolge sind in der Nacht vom 31. März zum 1. April d. J.

I. aus einem Seitengebäude im Dorfe Burkhardtswalde 1. ein Paar blauweiße, sogenannte Gesundheitsunterhosen, 2. ein Paar graubraune Lama-Unterhosen, 3. zwei leinene Betttücher, das eine neu, das andere defect, beide C. O. gez., 4. drei leinene Bindeln S. gez., 5. ein Kinderhemdchen S. gez., 6. 5½ Paar wollene Frauenstrümpfe und zwar 1 Paar braune mit weißen Rändern, 1 Paar chocoladenbraune, A. O. gez., 1 Paar graue angestrichte, 1 Paar graubraune, 1 Paar aschgraue und ein weißwollener, glatt und verwendet gestrickt, 7. ein Paar Kinderstrümpfe, bräunlich, der eine jedoch mehr braun, der andere ins graue fallend, 8., ein Paar weiß-braune Socken von Bigogne-Wolle, 9. ein Paar Socken, die eine blau, die andre grau, beide C. O. gez., 10. zwei blaue Leinwandshürzen A. G. 6. und A. G. 7. gez. und 11. eine blaue Leinwandshürze und

II. aus einer Parterrestube in dem Dorfe Kleinschönberg 1. zwei zinnerne Bierkrüge mit Deckel, der eine „Mauns 1827“ gez., 2. eine Kaffeemühle mit weißem Beschlage, von welcher an dem Bodenbrette die eine Ecke abgespalten ist, 3. eine große, feine, weiß und roth geblumte Kleiderbürste, 4. ein geblumtes Thibettuch mit Franzen, 5. ein Paar halblange, rindlederne Stiefel, sogen. ungarische mit Doppelsohlen, 6. eine neue Stoffweste, grau mit schwachen schwarzen Streifen, 7. eine kleine gelbe Handlaterne, 8. 14 Stück Eier, vom Diebe zum Theil in der Stube ausgetrunken, 9. 10 Stück Cigarren, 10. ½ Brod, 11. ein schwarzbraun getippter Sommerstoffrock, Tailentrock mit Klappen, die Taschen desselben enthielten ein kleines Trennmesser mit schwarzen Hornschalen und einfacher langer Klinge und einen graublauen gestrickten Geldbeutel mit stählernen Ringen, in welchem sich ein einer Münze ähnliches Marienbild mit lateinischer Schrift befand und 12. eine graue Sommerstoffweste spurlos gestohlen worden.

Behufs Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung des Gestohlenen werden diese Diebstähle hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. April 1871.

Leonhardt.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 25. April 1871.

Gestern erfolgte der Umzug des Herrn Wachtmeister Pause aus dem alten ins neue Arresthaus. Nur zwei Gefangenen war es vergönnt, an diesem Umzuge unfreiwilligerweise Theil zu nehmen.

Wünschen wir, daß es dem Herrn Wachtmeister Pause und seiner Familie in dem neubezogenen Local immer recht wohl gehen möge.

Die am 23. dieses Monates in Dresden abgehaltene Vorversammlung weltlicher Synodalwahlmänner war ziemlich zahlreich besucht. Sie wählte zunächst den Vorstand des provisorischen Comitées Director der Döhlener Gußstahlfabrik Grahl zum Vorsitzenden, zog alsdann das von dem Vereine weltlicher Kirchenvorsteher zu Leipzig aufgestellte Programm in Discussion und machte mit Ausschluß des Abschnitt 4: „Die Kirchengemeinde hat das Recht der Selbstbesteuerung unabhängig von der politischen Gemeindevertretung“ der auf Antrag des Advocat Sommer aus Wilsdruff verworfen wurde, zu dem übrigen.

Als zu wählenden geistlichen Abgeordneten schlug der Vorsitzende unter dem Bemerkten, daß der anfänglich als solcher in Aussicht genommene Ober-Pfarrer Meier in Dohna jedenfalls in Pirna gewählt werden werde, den Diaconus Rager in Pirna vor und wurde derselbe alsdann auch gegen eine Stimme als Wahl-Candidat von der Versammlung aufgestellt.

Bezüglich der Wahl eines weltlichen Abgeordneten referirte der Vorsitzende, daß eine Anzahl Wahlmänner zunächst bei Advocat Heubner und später bei Kaufmann Jordan in Dresden angefragt, ob sie eine Wahl annehmen würden, und hierbei von Ersterem erfahren, daß er in Dresden als Candidat aufgestellt werde, von Letzterem ablehnende Antwort erhalten und man nunmehr den Advocat Sommer in Wilsdruff in Vorschlag bringe.

Nachdem Letzterer für sich und im Auftrage seines Mitwahlmannes Stadtrath Engelmann in Wilsdruff der Versammlung angelegentlich den Redacteur der Constitutionellen Zeitung Adv. Siegel in Dresden als bewährten freisinnigen Kämpfer auf kirchlichem Gebiete zur Wahl empfohlen, darauf hingewiesen, daß er diesem gegenüber nur als Neuling betrachtet werden könne, und gebeten hatte, zu dessen Gunsten von seiner Wahl abzusehen; und sich nur, wenn die Versammlung sich dennoch für ihn entschiede, bereit erklärt hatte, sich als Wahlcandidat aufstellen zu lassen und alsdann die Versammlung verlassen hat, diese darauf dennoch den Adv. Sommer in Wilsdruff gegen eine Stimme als ihren weltlichen Wahlcandidaten aufgestellt.

Möge Einigkeit der geistlichen und weltlichen Wahlmänner der kirchlich freisinnigen Partei im dritten Synodal-Wahlbezirke den beiden Candidaten, die Beide das erwähnte und unten abgedruckte Leipziger Programm unterzeichnet haben, zum Siege verhelfen.

Wahl-Programm: 1) Die bisherige Vereidigung der Geistlichen und Religionslehrer ist durch ein Angelobniß zu ersetzen, welches auf dem Boden der evangelisch-christlichen Grundlehren einer gewissenhaften Ueberzeugung freien Raum gewährt. 2) Das Patronat ist abzuschaffen; die Anstellung der Geistlichen erfolgt unter mitentscheidender Betheiligung der Gemeinde oder ihrer gewählten Vertreter. 3) Der Kirche gebührt ein Einfluß auf die Schule nur durch Ueberwachung des Religions-Unterrichts. 4) Die Kirchengemeinde hat das Recht der Selbstbesteuerung, unabhängig von der politischen Gemeindevertretung. 5) Die Synode muß so zusammengesetzt und in solcher Weise gewählt werden, daß sie sich als eine wahrhafte Vertretung der Kirchengemeinden darstellt. 6) Die Instanzen des Kirchenregiments in seiner gegenwärtigen Gestalt sind zu vermindern, die Selbstständigkeit der Kirchenvorstände ist zu erweitern.

Das Meeraner Tageblatt meldet aus Meerane vom 18. April: „Gestern Nachmittag haben sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der mechanischen Fabrik von Hrn. C. F. Schmieder u. Co. hier die Arbeit eingestellt. Wie es heißt, ist ihren Forderungen auf eine 25proc. Lohnerhöhung nicht nachgegeben worden. Heute früh haben auch die Arbeiter in der mechanischen Fabrik der Herren Straß und Sohn und in der der Herren Gebrüder Schmieder die Arbeit eingestellt.“

Glauchau, 19. April. Welchen Umfang die Arbeitseinstellung in Meerane eingenommen hat, dies ergibt sich aus einer heute erlassenen Bekanntmachung der von der in den mechanischen Fabriken beschäftigt gewesenen Arbeitern gebildeten Deputation. Dieselbe lautet: „Infolge der Arbeitseinstellung in den mechanischen Webereien von C. F. Schmieder u. Co., Gebrüder Schmieder und Straß u. Sohn sind circa 1000 Arbeiter brodlos geworden. Aus Humanität sowohl, wie im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit scheint es geboten, die Arbeitslosen zu unterstützen durch Vermittlung von anderer Arbeit und Unterkommen irgend welcher Art. Jeder Arbeiterfreund möge hierzu die Hand bieten. Die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen ersuchen wir, Gesetz und Ordnung nicht aus den Augen zu lassen, das nöthige Schweigen zu beobachten und den Anordnungen des Comitées zu folgen; dann dürfen wir auch hoffen, daß dieser Strike siegreich endet.“ Es läßt sich nicht leugnen, daß die zur Arbeitseinstellung gewählte Zeit eine den Arbeitern äußerst günstige ist, da die Geschäfte seit dem Friedensschluß einen großen Aufschwung genommen haben und die Nachfrage eine sehr bedeutende ist. Es ist nun abzuwarten, wer die Stockung am längsten auszuhalten vermag.

Die „C. Z.“ berichtet aus Dresden: Die Herren Socialdemokraten fangen an, etwas kleinmüthig zu werden. Ihr Partei-Congreß, den sie zu Pfingsten hier abhalten wollten, ist abge sagt worden und des Weiteren haben die Braunschweiger erklärt, die Leitung der Parteiangelegenheiten nicht wieder übernehmen zu können. Inzwischen sind das nur Kennzeichen einer Rückwärtsbewegung; daß sie wirklich damit eingetreten, wird von den Zeitschriften der Partei ebensowenig eingestanden, als wie ihre Vorbilder, die Organe der Pariser Commune, jemals eine Niederlage der Pariser Wächter zugestehen werden.

Das „Lpz. Tzbl.“ schreibt: Alle Wahrnehmungen lassen darauf schließen, daß gegenwärtig in Leipzig, wie in Sachsen überhaupt,

die industrielle und gewerbliche Thätigkeit einen ganz außerordentlichen und höchst erfreulichen Aufschwung genommen haben. Es zeigt sich in allen Waarenartikeln und Fabrikaten ein sehr großer Bedarf, was wohl hauptsächlich seinen Grund darin hat, daß die während des jüngstverfloffenen langen Krieges zurückgehaltenen Bedürfnisse nicht länger unbefriedigt gelassen werden können und die stark geleerten Lager wieder gefüllt werden müssen. Dazu mag kommen, daß dem europäischen Continent noch immer der Pariser und zum Theil auch der gesammte französische Arbeitsmarkt fehlt. In Folge der großen Thätigkeit in den Fabriken und Werkstätten fehlt es bedeutend an Arbeitskräften; viele Leipziger Arbeitgeber und Unternehmer können factisch wegen dieses Mangels die ihnen aufgetragenen massenhaften Arbeiten nur zum Theil und verspätet ausführen; namentlich leidet das Baugewerbe unter diesem Uebelstande, obgleich die Arbeitslöhne im Laufe der letzten Wochen erhöht worden sind. Ebenso soll es, wie man uns mittheilt, in den anderen Städten der Provinz, insbesondere in den Fabrikstädten, der Fall sein, und es ist thatsächlich unmöglich, alle die Lieferungsaufträge, die in den schönburgischen, vogtländischen und erzgebirgischen Fabrikbezirken tagtäglich einlaufen, zu befriedigen.

Berlin, 20. April. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurden die bisherigen drei Präsidenten per Acclamation für die übrige Dauer der Session wiedergewählt. Hierauf ward der Antrag von Schulze, betreffend die Gewährung von Diäten, nach längerer Discussion in Verbindung mit einem Amendement von Elben, daß Reichstagsmitglieder erst von nächster Legislaturperiode ab Diäten erhalten, in erster und zweiter Berathung mit 175 Stimmen gegen 152 angenommen. Es folgte die erste Berathung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Beschaffung der weiteren durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Geldmittel. Ohne Discussion wird die zweite Berathung im Plenum beschloffen.

Der „Staatsanzeiger“ publicirte heute die neue Reichsverfassung. Im deutschen Reichstage ist Schulze-Dehli's Antrag auf Diäten mit 175 gegen 152 Stimmen angenommen worden und zwar mit dem Zusätze, daß erst die nächsten Reichstagsmitglieder Diäten erhalten sollen. Die Herren haben also nicht zu Gunsten ihrer eigenen Tasche gestimmt. Fürst Bismark hat sich in längerer etwas ironischer Rede gegen die Diäten ausgesprochen, und schien mehr ärgerlich als zornig. Er wollte sich nicht entscheiden, wie er sagte, ob der Reichstag ein viel anderes Gesicht annehmen werde, wenn Abgeordnete mit Diäten gewählt werden, ihm und dem Bundesrath würde es aber leid thun, die lieben alten Gesichter entbehren zu müssen, er halte dafür, daß nur diätenlose Parlamente kurze Parlamente seien. Das preussische Herrenhaus, das keine Diäten beziehe, eile immer nach Haus, die zweite Kammer, die Diäten beziehe, habe immer Zeit und Lust, weiter zu arbeiten.

Soll die Volksvertretung wirklich ein lebendiges Bild der Bevölkerung zu geben fortfahren, so müssen wir kurze Sessionen haben; denn sonst könnten Alle, die noch etwas anderes zu thun haben, als sich dem Parlament zu widmen, sich nicht so bereitwillig und mit voller Hingebung dazu hergeben. Nur in kurzen Parlamenten können grade die Tüchtigsten aus allen Berufszweigen dem Vaterlande dienen. Es ist aber Erfahrungssache, daß die Sessionen diätenloser Parlamente immer kürzer sind als die der mit Diäten bedachten. Das preussische Herrenhaus hat immer Neigung, die Sitzungen abzukürzen, das Abgeordnetenhaus, seine Thätigkeit fortzusetzen. (Widerspruch.) In dem letzteren giebt es einen Kern von Abgeordneten, die alle anderen Beschäftigungen liegen lassen und nur nach dieser Richtung hin dem Vaterlande dienen. Nach der Gründlichkeit, mit der sie ihre Stellung als Abgeordnete ausfüllen, können sie auch bei der höchsten Arbeitskraft nichts anderes thun. Diese Hingebung schätze ich sehr hoch und würde es bedauern, wenn sie fehlte; aber daß die aus der Volksvertretung einen Beruf machenden Abgeordneten vorherrschend seien, halte ich nicht für wünschenswerth. Dann wäre sie nicht mehr eine lebendige alle Berufsklassen vertretende Körperschaft, sondern nur eine neue Form der Bureaucratie. Meine Meinung über die Diätenfrage, über die sich ja Bücher schreiben lassen, ist, wie ich bekräftigen kann, dieselbe geblieben. Die Diätenlosigkeit ist keine Inconsequenz gegen das allgemeine Stimmrecht und das Stehenbleiben auf dem halben Wege. Man kann nicht jeden Weg bis ins Unabsehbare gehen, man hat einen Punkt, über den man nicht hinausgeht und die Regierungen sind entschlossen, nicht weiter zu gehen.

Eine befremdende Erscheinung in Frankreich ist es, daß auf keiner Seite eine schöpferische Kraft auftaucht, welche sich über das Alltägliche erhebt. Kein Mann in dem ganze monarchisch-geistlichen Lager in Versailles, der kühn und offen seine Ueberzeugung auszusprechen wagt, in der Regierung kein Kopf, der die Schwierigkeiten zu beseitigen wüßte, an der Spitze ein Taschenspieler, der die schwere Lage mit kleinen Mitteln beherrschen zu können sich einbildet. In Paris Leute, die weiter nichts gelernt haben als den revolutionären Kalender von 1793 und die nur vergessen haben, daß seitdem einige Menschenalter vorübergerauscht sind, — sonst alles nach dem alten Recept: Erschießen der soz. Spione, Einstecken der Verdächtigen, Ausrauben der Banken, gewaltsamer Bezug der Lebensmittel etc., Ausgabe von Schuldscheinen und dabei beständige militärische Aufzüge und Festlichkeiten ohne Sinn und Bestand. Man versperrt alle Straßen mit Barricaden und verkündet dazu die Freiheit des Handels; man zwingt jeden Waffenfähigen, eine Plunte zu tragen und ruft dazu: geht an eure Arbeit! Man pocht auf die Heiligkeit des allgemeinen Stimmrechts und erklärt in demselben Athem die aus demselben hervorgegangene Nationalversammlung für Auführer.

Eine solche Bewegung kann sich nicht halten, sie muß an ihren Widersprüchen zu Grunde gehen.

Eins ist noch übrig, was Napoleon III. seinem Oheim Napoleon I. nachmachen kann, — das ist die Rückkehr. Kann er nicht eben so gut von Chiselhurst nach Frankreich zurückkehren, wie sein Oheim von der Insel Elba? Vieles ladet ihn dazu ein und er wird sich dieses Effectstück schwerlich entgehen lassen und rufen: Hab ich's nicht gut gemacht? Klatscht, ihr Franzosen! Er liegt vielleicht schon auf der Lauer; denn er läßt sich vor Jedermann verleugnen und ist schulkrank, er empfängt öffentlich und häufig nur seinen Beichtvater. Für einen neuen Staatsstreich, der der bösen Republik ein Ende mit Schrecken macht, wird ihm dieser gern Absolution ertheilen. Heimlich aber empfängt er seine vertrautesten Rathgeber, namentlich Rouher, der Vicemaisler war. Diese Getreuen fahren immer zwischen England, Belgien und Frankreich hin und her, und Napoleonsdor und Napoleons-Agenten soll's in den Provinzen und unter den aus Deutschland heimkehrenden Truppen in Menge geben. In Versailles wird man kaum mehr überrascht sein, wenn Napoleonische Putische gemeldet werden.

London, 21. April. Der „Times“ wird aus Versailles vom 19. gemeldet: Der große Plan Thiers' scheine darauf hinauszulaufen, eine so große Armee zusammenzuziehen, um Paris aushungern zu können. In diesem Falle würde die Commune leicht noch zwei Monate lang herrschen können. Thiers lasse sich nur noch selten in der Nationalversammlung sehen; in letzterer werde die Stimmung, unbekümmert um die Kriegsergebnisse, täglich bitterer. Der Correspondent fürchtet, daß die steigende Fluth der Ereignisse beide hinwegschwemmen könne.

Der „Standard“ läßt sich aus Paris telegraphiren, daß Sturm-Colonnen der Versailler Parlamentsstruppen gegen das fast ganz in Trümmer geschossene Maillot-Thor vorrücken, von den Insurgenten aber mit einem wahren Höllenfeuer und bewunderungswürdigem Muthe empfangen werden. Die Bedienungsmannschaften der Geschütze der Insurgenten sind durch keine Verschanzungen und Barrikaden mehr gedeckt.

Pflichten des Protestantismus gegenüber der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Es ist eine Thatsache, daß in der Gegenwart eine große Anzahl von Katholiken, namentlich von gebildeten Männern und Frauen, mit vielen Anschauungen ihrer Kirche nicht mehr einverstanden sind, und insbesondere die neueste Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als eine unheilvolle Verirrung tief beklagen, dagegen findet sich zwischen den religiösen Ueberzeugungen derselben und denen der freier denkenden Protestanten eine fast völlige Uebereinstimmung. Woher kommt es denn, daß diese Katholiken äußerlich noch der katholischen Kirche angehören und nicht lieber zur evangelischen übertreten? Es hat dies einen einfachen Grund. Zunächst können diese Katholiken mit Recht sagen! Was hätten wir denn gewonnen durch einen solchen Schritt? Ist die gegenwärtige evangelische Kirche denn eine freiere als die kirchliche? Streiten ihre Lehrsätze (Dogmata) nicht auch mit der Vernunft? Sollten wir einen solchen Schritt thun, nur um das Ansehen (Auctoritas) der Bischöfe und des Papstes mit dem nicht minder drückenden der Consistorien und Cultusministerien zu vertauschen? In dieser Antwort liegt viel Wahres. Zwar kann man mit Recht sagen: Es sind dies nur zeitweilige Mängel der evangelischen Kirche, die ihrem Wesen nach auf freie Forschung und persönliche Ueberzeugung gegründet ist, es sind dies vorübergehende Zustände, die durch den immer wieder erwachenden echt protestantischen Geist sicher überwunden werden müssen. Die katholische Kirche hingegen ist ihrem Wesen nach unreformirbar, da sie die freie Forschung verwerft und die Wahrheit ein für allemal in der Lehre der Kirche festgesetzt und abgeschlossen erachtet. Allerdings aber ist die gegenwärtige protestantische Kirche nicht dazu angethan, eine große Anziehungskraft auf freier denkende Geister auszuüben, indem sie, wie immer wieder gesagt werden muß, weit entfernt ist, ihrem wahren Wesen zu entsprechen. Dieses Hinderniß eines Uebertritts der freigesinnten Katholiken erhält aber erst dadurch seine volle Kraft, daß in unserer Zeit überhaupt die religiöse Gleichgültigkeit (Indifferentismus) so weit verbreitet ist. Feste religiöse Ueberzeugungen, mannhaftes Eintreten für die erkannte Wahrheit, opfermüthige Freudigkeit in ihrer Behauptung, sind leider seltene Tugenden geworden. Man denkt im Stillen, was man will, fühlt aber keinen Trieb, dafür auch öffentlich einzustehen und Opfer zu bringen, bleibt in der Kirche, in der man geboren ist, zufrieden, wenn sie im Ganzen uns in Ruhe läßt. Darum ist eine Besserung auch in dieser Beziehung nur von einem neuen Aufschwung des religiösen Geistes zu erwarten, der als junger Wein die alten Schläuche der Confession sprengen wird und die zusammenführen zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die jetzt hier und dort, unter Katholiken und Protestanten, eine zerstreute Gemeinde freier Christen bilden. An uns Protestanten ist es aber, diesen Aufschwung, der nichts Anderes ist, als eine Erneuerung des Protestantismus, anzubahnen und vorzubereiten und dann unter den Katholiken die Bruderhand zu reichen, die jetzt schon in Herz und Gesinnung mit uns übereinstimmen.

Zimmerhin verhehle man sich nicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen die römische Gefahr vor Allem eine Kräftigung der bestehenden evangelischen Kirche verlangt, und daß man nicht über dem Anstreben einer Gemeinschaft mit den freidentenden Katholiken das feste Bollwerk, das unsere Väter gegen Rom errichtet, preisgeben darf. Diese Nothwendigkeit nun hat der über ganz Deutschland ver-

breitete Protestantenverein richtig erkannt; letzterem, als einer freieren Vereinigung evangelischer Männer und Frauen, dem auch eine solche Aufgabe eher zukommt, werden auf dem zu Pfingsten dieses Jahres in Darmstadt zu haltenden Protestantentage in dieser Beziehung Vorlagen gemacht werden, welche ein kräftiges Zusammenwirken aller Derer erwarten lassen, welche in dem Siege des Ultramontanismus in der katholischen Kirche nicht nur eine religiöse, sondern eine deutsch-nationale Gefahr erblicken. G. T.

Zwei Finger.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Der Angeklagte hatte nur so viel begriffen, daß sein Bruder ihn tiefer in die Untersuchung verwickelt, und über das noch immer kindliche-ruhige Gesicht flog ein düsterer Schatten. Sein Benehmen sowohl im Gefängnis wie bei den Verhören war untadelhaft. Er behauptete nicht jeden Augenblick wie sein Bruder seine Unschuld, verschwor sich nie, aber seine Stimmung wurde förmlich eine gehobenere, wie die eines unschuldig Angeklagten, der gewiß ist, daß ihn der Himmel nicht verlassen und seine Unschuld an den Tag bringen wird. Ueber sein jugendlich weiches Gesicht hatte sich seit seiner Untersuchungshaft ein tiefer Ernst gebreitet. Es war, als ob diese düsteren fürchterlichen Tage den harmlosen Jüngling zum Manne gereift und alle Frische, alle Kindlichkeit aus ihm verbannt hätten. Es lag kein Trost mehr in ihm, nur eine stille, fast hoffnungslose Ergebenheit in sein düsteres Schicksal, die rühren und von seiner Unschuld überzeugen mußte.

Nur der Assessor wollte darin Nichts weiter als eine tiefe Trauer des verschmitzten Burschen finden, daß er trotz aller aufgewandten Schlaueit in die Schlinge gerathen. Heut' als er noch einmal Satz für Satz des Protokolls wiederholte und hinzusetzte: „Du siehst, Dein Bruder ist weniger verstockt wie Du! Er hat gerade Dich als den Mörder bezeichnet!“ Da verlor der junge Mensch die Fassung. Er blickte wie verzweifelt zur Decke und rang die Hände, dann rief er, wie vom tiefsten Schmerz überwältigt, klagend aus: „O, das ist hart!“ Plötzlich schien ein Gedanke durch sein Hirn zu zucken. Ein unheimliches Lächeln spielte um seine Lippen; er wollte den Mund zum Sprechen öffnen, vielleicht seinerseits den Bruder anklagen; aber der finstere Gedanke flog ebenso rasch vorüber, als er gekommen war; er flüsterte nur vor sich hin: „Es ist ja mein Bruder, und ich muß schweigen!“ Von jetzt ab schien die Kraft des jungen Menschen gebrochen, er verteidigte sich nicht mehr und verharrte in einem dumpfen hinbrütenden Schweigen. Er fühlte, daß sich ein dichtes Netz, unaufhaltsam, verhängnisvoll über seinem Haupte zusammenzog, und daß er umsonst dagegen ankämpfte. Nur zu einer seinen Bruder bloßstellenden Aussage war er nicht zu bringen. Er bestätigte zwar das von demselben angegebene Gespräch, setzte aber hinzu: „Er ist nicht böse, kann keinem Kind etwas thun — weiß nicht, wie Alles gekommen! O, sind wir unglücklich, sehr elend!“

So standen die Sachen, als eines Vormittags zum Assessor der Doktor in die Stube trat und ihm freudig entgegenrief: „Licht! Licht! Ich bringe neue Botschaft!“

Der Assessor wußte schon, wovon die Rede sein sollte, wandte sich im Schreibstuhle um und sprach ein halb interessantes, halb schon wieder zweifelndes „Nun?“

Doktor Schmidt war von einem Krankenbesuche auf dem Lande eben zurückgekehrt und hatte sich nicht einmal Zeit zum Umkleiden genommen.

„Mein Freund! Eine wichtige Nachricht!“ wiederholte er und nahm Platz.

„Sie machen ihn lebendig?“ unterbrach ihn der Assessor und ritt auf seinem Arbeitsstuhle und steckte die Feder hinter's Ohr.

„Nein! davon sprech' ich nicht! Davon hoff' ich auch Nichts! Der Herrgott schwebt zwischen Tod und Leben! Aber der arme Bursche ist unschuldig! Ich bringe Ihnen die Beweise!“

„Ein Alibi! Ein Alibi! Sonst hilft Nichts!“

„Eben das bringe ich!“ entgegnete der Doktor. „Ich wurde heut früh nach Röhrsdorf gerufen. Sie wissen, es ist das Nachbardorf von Polzin, in dessen Nähe der Mord vorgefallen. Die Tochter des dasigen Bauers Brödnner war von einer Leiter gestürzt und hatte ein Bein gebrochen. Ein prächtiges Mädchen! Kohlschwarze Haare und Augen wie Karfunkel! Sie streckte mir schon beim Eintritt die Arme entgegen und rief jammernd: „O, es ist nur meine Strafe, Herr Doktor! Ich hab's verdient! Warum hab' ich so lange geschwiegen!“

„Mein liebes Kind, das ist ein unglücklicher Zufall, keine Strafe!“ erwiderte ich. „Uebrigens hat es damit keine Gefahr. Ein Beinbruch ist nicht das Schlimmste.“ Ich wollte das verletzte Bein in Angensein nehmen.

„Es ist meine Strafe behauptete das Mädchen.“

„Strafe? Wofür?“ fragte ich.

„Daß ich nicht angezeigt, was ich weiß! Dann durfte er nicht länger sitzen, der arme Mensch!“

„Welcher arme Mensch?“ fragte ich immer aufmerksamer geworden.

„Ich bin ihm ja unterwegs begegnet, den sie auf Mord untersuchen — es war am Anfang des Waldes; die Uhr im Dorfe schlug gerade zwei — er frug mich, ob ich nicht einen Wagen mit zwei Herren getroffen; ich sagte ja! — Nun ging er rasch weiter, aber um $\frac{1}{2}$ Uhr schon hat der Bauersohn Pfennig die Schüsse gehört, und bis zur Mordstelle hat er mindestens, wenn er läuft, eine halbe Stunde nötig. Er kanns nicht gewesen sein!“ Das Mädchen wußte mir das Alles so scharf und präcis auseinanderzusetzen, daß ich davon völlig überzeugt bin.“

„Hm!“ sagte der Assessor nachdenklich. „Warum schwätzt das Mädchen erst jetzt davon?“

„Sie müssen ja unsre Landsleute kennen!“ bemerkte der Arzt.

„Sie fürchten sich vor dem Gericht! Es ist ihnen stets ein harter Gang, und vollends ein Zeugniß ablegen, schwören müssen — das ist ihnen entsetzlich! Das Unglück des Mädchens hat ihr Gewissen erschüttert; sie wird jetzt ohne Rückhalt ihr Zeugniß ablegen, und Sie werden daraus wie ich die Ueberzeugung gewinnen, daß der junge Jablonsky unschuldig ist!“

„Ich werde sie vernehmen und morgen schon. Vielleicht komm' ich aber zu ganz anderen Resultaten.“

Am anderen Tage fuhr der Assessor nach Röhrsdorf. Er fand das Mädchen mit geschientem Bein im Bette liegen. Sie war bei vollem Bewußtsein und konnte zur Vernehmung gebracht werden. Sie wiederholte noch einmal ihre gegen den Doktor gemachte Aussage.

Als sie geendet, sagte der Assessor:

„Führt aber nicht ein kürzerer Weg durch den Wald, der wieder auf die Strafe ausmündet, und kann der Bursche nicht diesen benutzt haben?“

„Das ist nicht möglich!“ sagte das Mädchen. „Ein Weg führt durch den Hof des Schulzen über die Wiesen in den Wald, da hat man's freilich näher, weil die Fahrstraße einen großen Bogen macht. Dann giebt's noch einen Weg, aber der fängt schon vor dem Walde an, im Rahnicht, und er hätte wieder zurückgehen müssen, wenn er diesen hätte benutzen wollen. Ich sah ihn aber in scharfen Schritten die Straße weiterlaufen; um halb drei aber hat Pfennig's Johann schon die Schüsse gehört; wie könnte er nun —“

„Schon gut, schon gut!“ unterbrach sie der Assessor. „Zeugen haben nur Thatsachen zu berichten, niemals Urtheile abzugeben! Sind Sie jetzt bereit, Ihre Aussage zu beschwören?“

„Ja! entgegnete das Mädchen mit Festigkeit. Der Geistliche des Ortes wurde gerufen, mit ihm der Küster, der aus der Kirche Crucifix und Leuchter zu besorgen hatte, und die Kranke leistete jetzt ohne Furcht und Zagen den Eid.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Deutschen in Nordamerika ermüden nicht in ihrer Opferwilligkeit für die Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger und für die Unterstützung der Invaliden und der Hinterbliebenen der Gefallenen. Es sind jetzt bei dem Central-Comité wieder eingegangen aus Neu-York 10,000 Thlr., aus Kansas 500 Thlr., aus Galveston 1000 Thlr., aus San Francisco 320 Thlr.

„Pan“

Deutsche Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

Da Herr H. Günther in Wilsdruff nicht mehr Vertreter obiger Gesellschaft ist, ersuche die geehrten Mitglieder ergebenst in allen den „Pan“ angehenden Sachen direct mit Unterzeichnetem in Verbindung zu treten. Bei etwaigen Schadenfällen ist sofort der nächstwohnende Thierarzt zuzuziehen.

Leipzig, 21. April 1871.

Emil Halle,

General-Bevollmächtigter für das Königreich Sachsen.

Die Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin,

welche im Schadenfalle ohne jede Reduction der Versicherungssumme — wegen angeblichen Minderertrages des versicherten Areal — Ersatz leistet, und seit ihrem Bestehen eine um 50 pr. Ct. billigere Durchschnittsprämie als die Actien-Anstalten hatte, empfehlen die

Gesellschafts-Agenten:

Dr. Kreys in Siebenlehn,

T. Wackwitz in Choren bei Roffen,

C. H. Ley in Roffen,

E. Seifert in Wilsdruff.

4 Holz-Auction.

Im

Gasthose zur Tanne in Tharandt

sollen folgende auf

Tharandter Revier

aufbereitete Hölzer und zwar:

den 27. April 1871 von Vormittags 9 Uhr an

170 Stück fichtene Stämme, von 5—13 Zoll Mittendurchmesser,	} in den Bezirken: Ober- und Niederleithe, in der Nähe der Tharandt- Freiberger Straße,
58 = buchene Klöcher, von 5—24 Zoll oberem Durchmesser und 6 und 8 Ellen Länge,	
202 = fichtene = von 7—24 Zoll oberem Durchmesser und 6 und 8 Ellen Länge,	
326 Schock fichtene Stangen, von 1—3 Zoll untern Durchmesser, am Rienberg,	

52 Stück fichtene Stangen, von 4—6 Zoll unterem Durchmesser,

ferner

den 28. April 1871 von Vormittags 9 Uhr an

7 1/2 Klafter 1/4-ellige buchene Brennseite,	} Ober- und Niederleithe,
16 3/4 = = fichtene =	
1 1/2 = = buchene Rollen,	
5 = = fichtene =	
49 1/4 Schock hartes Reifig,	
40 1/4 = weiches =	

einzelnen und Partienweise gegen sofortige baare Bezahlung an die Meistbietenden verkauft werden.

Wer die Hölzer vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Wochentagen vor den Auktionen früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Tharandt, am 17. April 1871.
W. v. Cotta. R. v. Schröter.

Apfelsinen,

schöne große Früchte, sowie stets geschälte Citronen, empfiehlt
C. R. Sebastian, Conditior.

Jaquetts

in reichster Auswahl schon von 1 1/2 Thlr. an, empfiehlt
Carl Kirscht in Wilsdruff.

Kartoffel-Verkauf.

Speise- und Samen-Kartoffeln (weißfleischige Zwiebeln) liegen noch eine größere Partie zum Verkauf bei
Herrmann Döhnert in Unfersdorf.

Feld = Verkauf.

Ich beabsichtige mein Feld im Einzelnen zu verkaufen.
Wilsdruff. Gustav Rossberg.

Sand

ist von jetzt an wieder zu haben bei
R. Reichel in Grumbach.

„So eben erschienen: Vollständige Beseitigung der Geschlechtschwäche in Folge von Selbstbesiedung, Ausschweifung, Syphilis etc., nebst Angabe der äußerst billigen Mittel dagegen. Das Büchlein wird gegen Einsendung von 20 Sgr. in Briefmarken etc. franco und gut verschlossen übersandt durch Dr. Koch, Wien, Harmoniegasse 9.“

In der Expedition dieses Blattes ist zu haben:

Die kleine sächsische Köchin

oder:
die auf 15jährige Erfahrung begründete
Kochkunst

in bürgerlichen Hausstände, nach welcher man ohne grossen Kosenaufwand die verschiedenartigsten Speisen äußerst nahrhaft und schmackhaft herstellen kann.

Allen Frauen und Mädchen gewidmet
von Henriette Saalbach.

Preis nur 5 Ngr.

200 Schock Strohseile

liegen zum Verkauf im Gute No. 18 in Unfersdorf.

5 Stück starke Läufer,

halbenglische Race, passend zu Samsauen, sind zu verkaufen im Erb-Lehngericht zu Tharandt.

Die bis jetzt vom Herrn Kammerer Fischer innegehabten Localitäten sind im Ganzen oder auch getheilt vom 1. Octbr. d. J. ab anderweit zu beziehen. A. Handel.

Für eine Kurz-, Galanterie- u. Stahlwaarenhandlung wird ein Knabe mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen als Lehrling gesucht. Adresse ertheilt gefälligst die Exped. d. Bl.

Am 1. Osterfeiertag ist aus No. 6 in Unfersdorf ein kleiner schwarzer Hund mit weißer Brust abhanden gekommen; dem Wiederbringer desselben wird daselbst eine Belohnung zugesichert.

Bekanntmachung.

Der Weg von Köhrsdorf nach Sora durch den sogenannten Katzenbusch ist für Fuhrwerk wieder zu passiren. Ernst Giessmann.

Das Begehen der zum Rittergute Klipphausen gehörigen Grummetwiese wird bei Strafe verboten. Die Gutsverwaltung.

Liedertafel.

Freitag, den 28. April:

Musikalisches Kränzchen auf der Restauration.

Anfang Abends 7 Uhr.
Der Vorstand.

Für die Blumenspenden beim Begräbniß unsers kleinen Ernst sagen wir unsern herzlichsten Dank. F. Lober und Frau.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 21. April 1871.
Eine Kanne Butter 19 Ngr. — Pj. bis 20 Ngr. — Pj.
Ferkel wurden eingebracht 204 Stück und verkauft à Paar 6 Thlr.
— Ngr. bis 9 Thlr. — Ngr.